Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 130 (1962)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 20. JUNI 1962 | VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN | 130. JAHRGANG NR. 25

Das kommende Konzil im Lichte des Pfingstfestes

PFINGST-HOMILIE PAPST JOHANNES' XXIII.

An Pfingsten feierte Kardinal-Staatssekretär Cicognani mit der pontifikalen Assistenz des Heiligen Vaters in St. Peter am Altar der Confessio das heilige Opfer. Nach dem Evangelium richtete Papst Johannes an die in großer Zahl anwesenden Kardinäle, Prälaten, Priester und Gläubigen eine längere Homilie, in der er sich mit der geistig-religiösen Einstellung des heutigen Menschen, seinen Ängsten und Hoffnungen befaßt und die Aufgaben und Zielsetzungen umreißt, die sich daraus für die Kirche und besonders für das bevorstehende allgemeine Konzil ergeben.

Die nachfolgende Originalübersetzung unseres geschätzten Mitarbeiters gibt den ungekürzten Inhalt der gehaltvollen Ansprache wieder. Der italienische Originaltext der Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 133, Montag/Dienstag, den 11./12. Juni 1962. J. St.

*

«Ihr werdet Kraft erhalten, da der Heilige Geist über euch kommen wird; und ihr werdet in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis an die fernsten Grenzen der Welt meine Zeugen sein» (Apg 1, 8).

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!

Die letzte Begegnung des Auferstandenen mit seinen Aposteln war wirklich ein Mahl voller Gnade und Freude. Die Ausdrücke des heiligen Lukas: «Er aß mit ihnen», «Er sprach mit ihnen vom Reiche Gottes» fassen all seine Schönheit und seinen Zauber zusammen.

Sie, die am engsten mit ihm verbunden waren, erhalten den Befehl, die Stadt nicht zu verlassen, sondern auf dem Berg Sion zu bleiben und dort den Heiligen Geist zu erwarten, «den der Vater in meinem Namen senden wird» (Jo 14, 26), und es wird ihnen versichert, daß sie darnach für ihren göttlichen Meister, den Sieger über den Tod und Herrn der Zukunft, Zeugnis ablegen werden: «Ihr werdet in Jerusalem, in ganz Judäa ... meine Zeugen sein» (Apg 1, 8).

Was waren das für herrliche Worte, die Jesus so an die ersten Vertrauten seiner Gedanken und seines Herzens richtete! Und welch leuchtender, plastischer Ausblick auf die Zukunft seiner Kirche: «Ihr werdet meine Zeugen sein.» Es liegt darin ein feierlicher, prophetischer Klang, ein Auftrag, das seinen Jüngern anvertraute Apostelamt weiterzuführen und so das Reich seiner Erlösung und seines Heiles im Verlauf der Jahrhunderte bei allen Völkern zu verwirklichen.

Das Reich Christi und die Geschichte der Kirche

Von diesem Auftrag ist das Reich Christi, des Gottessohnes, des menschgewordenen Wortes, des Herrn aller Dinge, ausgegangen; hier ist der Ursprung der Geschichte der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche bezeugt. Zwanzig Jahrhunderte sind vergangen. Von seiten der menschlichen Schwäche haben schwere, gefährliche Stürme den Bestand dieser wunderbaren Einrichtung an vielen Orten oft bedrohen können; Schwierigkeiten in ihrem Fortschritt, Prüfungen und Ungewißheit, die aus den Irrwegen einzelner erwuchsen, schienen zuweilen das Siegel ihrer Einheit ernstlich zu gefährden. Die apostolische Amtsnachfolge wurde aber nie unterbrochen; das Gewand Christi blieb nahtlos, wenn auch in schweren Zeiten sich Sorge wegen mehr als einem gefährlichen Riß einstellte.

Denn das Wort Jesu belebt seine Kirche immerfort. Das Wunder erneuert sich in stets segensvoller Spendung der Gnade an jeden Gläubigen, zuweilen auch in großartiger, geheimnisvoller Form, an die ganze Gemeinschaft.

Geliebte Söhne! Auch heute noch bildet dieses sichernde Wort «Ihr werdet meine Zeugen sein» die göttliche Note, die die Akkorde mit dem ganzen, lebendigen Gehalt der beiden Testamente schließt, die Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft in ihrer Aufeinanderfolge geheimnisvoll zusammenfaßt. Jesus, der göttliche Meister, steht in der Mitte und zeigt uns in seiner Person, seiner Lehre und seinem Blut die Herrlichkeit seiner Königswürde.

«Ihr werdet meine Zeugen sein.» Dieses Zeugnis ist zweifacher Art. Es ist das Zeugnis Jesu vor seinen Jüngern. In der Klarheit seiner erhabenen Lehre, in den vielen Wundern, im blutigen Opfer, in der siegreichen Auferstehung, in der unablässigen Spendung von Gnaden und Liebe für den Menschen, dem er Verzeihung gewährt, für die ganze erlöste und zur Gotteskindschaft erhobene Menschheit: «Von der Jungfrau geboren hat er uns, d. h. der Welt, seine Gottheit verliehen.» Immer und in allem zeigt er sich als *Dominus et Magister*, als Herr und Meister.

Zweifaches Zeugnis der Erlösung und Erhebung

Das andere Zeugnis ist das der Jünger Jesu und ihrer Nachfolger, das dem göttlichen Meister durch die Fortsetzung seines Erlösungswerkes von Jerusalem aus bis an die fernsten Enden der Erde durch die Jahrhunderte hin erwiesen wird.

Ja, dieses «Ihr werdet meine Zeugen sein» ist immer das Wort und die göttliche Note, welche die Akkorde des Alten Testamentes mit dem Neuen verbindet. Ihm entsprechen wie ein Echo, wie ein von Gott und den Menschen gemeinsam verfaßtes

AUS DEM INHALT:

Das kommende Konzil im Lichte des Pfingstfestes
Mehr Lehrer oder mehr Seelsorger?
Was versteht man in Schweden unter Religionsfreiheit?
Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche
Berichte und Hinweise
Im Dienste der Seelsorge
Ordinariat des Bistums Basel
Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

Gedicht Apostel und Evangelisten, Bischöfe und Märtyrer, Kirchenlehrer und Jungfrauen, Jugend und Erfahrung in alter und neuer Zeit, Söhne aller Völker und Farben und Gesellschaftsklassen; sie alle singen den Lobpreis Christi, der «durch seinen Mund und die Verheißung des Vaters» verkündet hat, der durch den Heiligen Geist seiner Kirche für jedes Apostolat «bis zur Vollendung der Zeiten» die fruchtbare Gnade verleiht.

Das erste Pfingstfest, dessen Erinnerung wir feiern, läßt noch heute, nach zwanzig Jahrhunderten, sein Licht über uns erstrahlen; es entzündet in unsern Herzen die gleiche Flamme, die die ersten Jünger des Herrn aufjubeln ließ, als ihnen der Heilige Geist verheißen ward, den der Vater auf sie herabsenden sollte, als sie mit Maria, der Mutter Jesu, vereint im Abendmahlssaal, ihr Flehen zum Himmel richteten.

Das «Ihr werdet meine Zeugen sein» soll eine neue, feierlichere Verwirklichung der Verheißung Jesu an seine Jünger finden, die sich nach zweitausend Jahren noch voller Leben und zahlreicher als je in glühender Liebe und apostolischer Begeisterung um ihn scharen.

Die ihr heute zu diesem Gottesdienst vereinigt seid — mein Auge erfreut sich und mein Herz jubelt bei eurem Anblick —, ihr ehrwürdigen Greise und ihr Jünglinge in der Vorbereitungszeit auf die Aufgaben des Priestertums, ihr stellt die Vertreter der ganzen Welt dar. Diese heutige Feier ist nur ein Bild, ein erster Aufklang des Schauspiels, das der Herr in seiner Gnade am 11. Oktober hier im Vatikan sehen will, um dadurch neue Begeisterung für die Heiligung der Hierarchie, der Geistlichkeit und des Volkes zur Erleuchtung der Heiden und zur Belebung jeglicher menschlicher Tätigkeit zu entfachen.

Der Erlöser Licht für alle Völker

In Bälde wird also die Welt sehen, was ein Konzil ist, was die katholische Kirche im Lichte ihres göttlichen Stifters, seines Auftrags und seiner stets neuen Anregung im Verlauf der Zeiten zum Heil aller Seelen und Völker an leuchtender, himmlischer Lehre und an Gnadenschätzen zu bieten hat und wie sie durch das Opfer zum Frieden auf Erden und zu unvergänglicher Herrlichkeit in der Ewigkeit hinleitet.

Erlaubt uns, Geliebte, daß unser Wort über diese Verbindung der Kirche mit Christus, ihrem Stifter und Erhalter, zur gemeinsamen Erbauung und gleichzeitig zur Vorbereitung der Einzelnen und der Gemeinschaft auf das große Ereignis, das wir mit so froher Sorge erwarten, noch etwas weiter aushole.

Das 2. Vatikanische Konzil will auf weitester Ebene zum Ausdruck bringen, was Christus immer noch und heute mehr als je an leuchtender Weisheit, an führender Anregung, an Trost und Erhebung des menschlichen Leidens für Zeit und Ewigkeit zu bieten weiß.

Das Zeugnis der Kirche bezieht sich vorzüglich auf Jesus als den «Herrn und Meister» von allen, als den «guten Hirten», der seiner Herde stets Gnade, geistiges Brot und Schutz vor Gefahren zuteil werden läßt, und schließlich auf Jesus als «Priester und Opfergabe», dessen Opfer sie in Erinnerung ruft und für die Menschheit und die Leiden des Lebens weiterführt. Sind diese Leiden schon an sich zu allen Zeiten schwer, so werden sie es erst recht, wenn sie Ursache oder Folge der Unterdrückung der menschlichen Persönlichkeit und ihrer grundlegenden, unveräußerlichen Freiheit sind.

Im Lichte dieser Lehre, dieser Gewißheit und dieses Verdienstes wird der Christ ermutigt, seinen Glauben mit vollkommener Treue zu bekennen und sein Leben in vollem Einklang zwischen Denken und Tun zu gestalten; hier findet ein jeder Ansporn, der sich im Herzen nach würdiger Lebensführung, nach Verteidigung der gemeinsamen Ideale, nach Krönung seines berechtigten Strebens sehnt.

Dieser dreifache Strahl himmlischen Lichtes, den Jesus Christus der Meister, Hirt und Priester auf dem Antlitz seiner Kirche aufleuchten läßt, hat eine Bedeutung, die jedermann klar ist. Er lädt alle Menschen ein, den richtigen Blickpunkt zu gewinnen, um zu begreifen, was nach der sichersten Rangordnung der Werte das Leben für den Menschen schon in natürlicher Sicht wert ist, und erst recht für den vollkommenen Christen.

Zuversichtliche Erwartung der Menschheit

Mit zuversichtlichem Vertrauen stehen wir vor den neuen Erscheinungen von heute. Die Entfernungen sind beinahe ausgeschaltet, der Weg zur Eroberung der Welträume steht offen, die wissenschaftliche Forschung greift ins Tiefste, die technische Produktion nach dem Höchsten. Bei all dem stellen wir heute beim Menschen einen ganz unerwarteten Geisteszustand fest.

Uns scheint, man könnte sagen, der Mensch des Denkens und der Tat unseres von zwei Weltkriegen und zahllosen andern Kämpfen gequälten Jahrhunderts sei auf seine Eroberungen und sich selbst nicht mehr so zuversichtlich; er fühle sich nicht mehr so sicher wie in den letzten zwei Jahrhunderten, das Glück auf Erden erlangen, geschweige denn aus eigener Kraft und Findigkeit die Unruhe überwinden, die Angst verjagen, die Schwäche besiegen zu können, die ihn immer wieder zu übermannen drohen.

Sprechen wir noch deutlicher. Fast aus allen Kundgebungen der heutigen Literatur steigt eine Klage auf; die Mächtigen der Erde anerkennen, daß sie den Menschen nicht heben, nicht in das Reich des Wohlstandes und Glückes versetzen können, das immer den Gegenstand seines mühevollen Strebens bildet.

Die katholische Kirche hat nie zur Menschheit gesagt, sie wolle ihr das harte Joch des Todes und der Schmerzen wegnehmen. Sie hat nicht versucht, sie zu betrügen, ihr das mitleidige Heilmittel der Illusion darzubieten. Statt dessen hat sie immer wieder gesagt, das Leben sei eine Pilgerfahrt, und hat ihre Kinder gelehrt, in den Hoffnungsgesang einzustimmen, der trotz allem die Welt durchhallt.

Und da der Mensch beinahe erschrocken vor seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen steht und sich endlich bewußt ist, daß ihm keine Eroberung das Glück geben kann, wo eine Reihe von gegensätzlichen Theorien sich ablöst, die ihm fälschlich ewige Jugend und leichtes Glück versprechen, ist es natürlich und gottgewollt, daß die Kirche ihre feierlich mahnende Stimme erhebt und allen Menschen die Hilfe ihrer Lehre und ihres Lebensideals anbietet, das die Herrlichkeit des ewigen Glückes, für das sie geschaffen sind, vorbereitet.

Sie läßt sich durch die Schwierigkeiten, auf die ihre Kinder stoßen und die ihren Dienst an der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe behindern, nicht abschrecken, sondern fährt, dem Auftrag ihres göttlichen Stifters getreu, fort, der Menschheit von ihm zu sprechen, von Christus dem Lehrer, dem Hirten, dem Sühne- und Erlösungsopfer.

«Dominus et magister»: Herr und Meister

Am kommenden Konzil werden nicht alle Punkte der christlichen Lehre neu behandelt. Besondere Aufmerksamkeit aber wird denen gewidmet, die sich auf die grundlegenden Wahrheiten beziehen, die heute in Frage gestellt oder vom modernen Denken durch alte Irrtümer in verschiedenen Formen angefochten werden. Der Mensch, der die Gebiete der Wissenschaft zutiefst durchforscht und nach den Berührungspunkten zwischen Himmel und Erde sucht, weiß, daß die katholische Lehre für jedes Problem ihre Lösung hat und keine Lösung nur aus polemischer Absicht oder mit anmaßender Leichtfertigkeit bietet. Das Licht der Wahrheit geht von der Höhe aus; es zu erreichen, ist für den keine schwere Aufgabe, der von entschiedenem Willen beseelt und von niederdrückenden Fesseln frei ist.

Die Kirche will durch ihr Zeugnis für Jesus Christus dem Menschen nichts nehmen; sie verwehrt ihm den Besitz seiner Errungenschaften und die Ergebnisse seiner Anstrengungen nicht. Sie will ihm aber helfen, sich selbst zu erkennen und wiederzufinden und die Fülle der Erkenntnisse und Überzeugungen zu erlangen, die zu allen Zeiten auch außerhalb des Bereiches der göttlichen Offenbarung das Ideal der weisen Menschen gewesen ist.

Im riesigen Gebiet, das sich für ihre Tätigkeit eröffnet, wendet die Kirche jedem

Menschen ihre mütterliche Sorge zu und möchte ihn zur Annahme der göttlichen Botschaft Christi überzeugen, weil diese für das Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft sichere Anleitung bietet.

Zwanzig ökumenische, zahllose National- und Provinzialkonzilien und Diözesansynoden haben zur Erkenntnis einer oder mehrerer Wahrheiten theologischer oder sittlicher Natur ihren kostbaren Beitrag geleistet.

Das 2. Vatikanische Konzil zeigt den Katholiken und der ganzen Menschheit die Festigkeit des apostolischen Glaubens und die Erhärtung der kirchlichen Lehre durch eine fast allgemeine Erfahrung in einem Gesamtbild, wie es die Seele der modernen Zeit besonders anspricht. Dieses Zeugnis wird sich auf die Lehre Christi beziehen, wie die Kirche sie in ihrer Überlieferung besonders im 1. Vatikanischen Konzil, in dem von Trient, im vierten Laterankonzil unter Innozenz III. (1215) und in den übrigen Kirchenversammlungen dargelegt hat, die jeweils den Sieg der Wahrheit und deren eifrige Verbreitung in der Gesellschaft bedeuteten.

«Christus Pastor»: Christus, der Hirt

Wir können euch versichern, daß das 2. Vatikanische Konzil vor allem Zeugnis und Darlegung der charakteristischen Züge des Guten Hirten sein will. Der Herde Christi hat die Hilfe nie gefehlt, die schon der Erlöser den Volksmassen zukommen ließ: Gebet und Liturgie, Verkündung des Evangeliums, die Sakramente und die vielfache Bekundung der Hirtensorge der Kirche. An alle Menschen richtet sich der Aufruf zu christlichem und dadurch zu göttlichem, von der Gnade durchpulstem Leben.

Durch den Dienst des Apostels Petrus und seiner Nachfolger und Mitarbeiter ist Christus immer daran, die Menschen zur Würde von Adoptivkindern Gottes emporzuheben. Die Quellen, die er erschlossen hat, sind unerschöpflich, die Art, wie er sich den einzelnen Seelen mitteilt, ist zuweilen unerforschlich.

Wer dem Streben seines Verstandes Erfüllung geben will, weiß, daß er in der Betrachtung der ewigen Wahrheiten Ruhe findet; wer nach Ausdruck für die Empfindungen der Seele strebt, kann dies in Gebet und Gesang tun; wer wahrhaft Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit hat, wendet sich in zuversichtlichem Vertrauen den Sakramenten, den Gnade bewirkenden, sinnlich wahrnehmbaren Zeichen zu, die das ganze Menschenleben vom Beginn bis zur Vollendung der irdischen Pilgerschaft in allen Äußerungen privater und gemeinschaftlicher Natur heiligen.

Die Kirche wandelt auf ihrer mystischen Wanderschaft auf den Bahnen des Guten Hirten von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus. Sie tritt aus der Geschlossenheit ihrer Betsäle heraus und wandelt in Nachahmung und Bezeugung ihres göttlichen Stifters auf allen Straßen der Welt; sie pflegt die Glut des Pfingstfestes weiter und sucht, ihre Herde auf die reiche Weide des ewigen Lebens zu führen.

Denn die Aufgabe der katholischen, apostolischen Kirche besteht darin, die Menschen zu einen, die aus Selbstsucht oder Überdruß sich zerstreuen möchten, sie beten zu lehren, sie zur Reue über ihre Sünden und zur Verzeihung zu führen, sie mit dem eucharistischen Brot zu nähren, ihre Verbindung mit dem Band der Liebe zu festigen.

Die Kirche behauptet nicht, sie erlebe jeden Tag von neuem die wunderbare Umgestaltung, die die Apostel und Jünger am ersten Pfingstfest erfuhren, nein. Aber sie arbeitet für dieses Ziel und bittet Gott unablässig, er möge dieses Wunder erneuern.

Sie wundert sich nicht, daß die Menschen ihre Sprache nicht sogleich verstehen, daß sie das vollkommene Gesetz des Heiles der Einzelnen und des Fortschritts der Gemeinschaft auf das kleine Schema ihres Lebens und ihrer persönlichen Interessen zuzuschneiden versuchen, daß sie zuweilen ihren Schritt verlangsamen. Sie fährt weiter, zu mahnen, zu bitten, zu ermutigen.

Die Kirche lehrt, daß zwischen der persönlichen Übung der Religion und den Äußerungen des Gemeinschaftslebens kein Bruch, keine Trennung bestehen darf. Da ihr die Wahrheit anvertraut ist, will sie alles durchdringen und die Gnade erlangen, das ganze häusliche, bürgerliche und internationale Leben zu durchdringen.

Großen Trost bietet dem Nachfolger Petri in diesen Monaten der Vorbereitung auf das Konzil die begeisterte Aufnahme, die die Enzyklika «Mater et Magistra» weiterhin in der ganzen Welt erfährt. Wir dürfen sie als kostbare Abhandlung sittlich-pastoreller Natur betrachten; sie bietet eine ausgezeichnete Einführung zu den Maßnahmen, die dem christlichen Gewissen auf dem wirtschaftlichen Gebiet von den Grundsätzen menschlicher und evangelischer Gerechtigkeit und Liebe nahegelegt werden.

Die Kirche verlangt mit Recht von ihren Kindern, sich der ersten Aufgabe, zur Erneuerung des brüderlichen Zusammenlebens mitzuwirken, nicht zu entziehen, hat doch der «Gute Hirt der Seelen», der Erlöser, diesbezüglich Lehren und Beispiele von unvergleichlicher Größe gegeben.

«Christus Sacerdos et Hostia»: Christus Priester und Opfer

Geliebte! Wir haben in diesen Erwägungen vom Glanz des Pfingstfestes aus auf die Eröffnung des Konzils im Oktober hinübergeblickt. Das freudige Empfinden, im Aufruf zu fruchtbarem Apostolat mit Christus verbunden zu sein, während das Volk wie damals, als er durch die Straßen von Jerusalem zog, von seiner Lehre und seinen Wundern begeistert antwortet, sieht sich leider auch vor andere Schauspiele gestellt, von denen das Auge sich nicht wegwenden kann und die das Herz mit Trauer erfüllen. Wir denken an die Namen, die in den Worten Jesu erwähnt sind: Jerusalem, Judäa, Samaria und «bis zu den Grenzen der Erde». Palästina, wo seine Stimme erklang, bewahrt kaum noch die Spuren seines irdischen Wirkens. Seine Lehre ist von dort ausgegangen; das Buch der beiden Testamente läßt auf der ganzen Welt die Namen der Orte erklingen, die Christus nie angehörten oder nicht mehr gehören. Jerusalem, die heilige Stadt der göttlichen Verheißungen, und die Landstriche ringsum sind der heiligen Aufgabe, die ihnen zuerst verkündet ward, zum großen Teil fremd.

Das große Geheimnis, das unsere Seele quält, bilden daher die Völker, die Christus einst aufnahmen und dann verstießen, und die andern, die sich ihm hartnäckig verschlossen haben und bei denen zum Teil die Staatsgesetze, die nicht einmal heute, wo an den internationalen Zusammenkünften die Achtung aller Freiheiten als Norm verkündet wird, abgeschafft sind, Christus und seiner Lehre das Bürgerrecht verweigern.

Bei andern Völkern ist das Apostolat zu einer traurigen Erinnerung geworden. Die bedrängten Seelen wagen es nicht, in Bälde die Wiederaufnahme einer gedeihlichen Hirtentätigkeit zur Erleuchtung der Einzelnen und zur Führung der Familien und Völker zu erhoffen.

Hier tut sich nun die Bedeutung einer andern Wahrheit kund, die die Jünger Christi nicht vergessen dürfen: Beim Christen steht neben der wahren und durch weise Vorsätze geleiteten Freude gar leicht die Trauer und Anfeindung.

Das heilige Buch berichtet uns, daß Jesus beim Anblick der Stadt Jerusalem geweint habe. Wie viele Städte und Völker, deren Geschichte Wunder an Heiligkeit, Heldentum, Frömmigkeit und sieghafter Nächstenliebe aufweisen, müssen heute trauernd ausrufen: «Es ist finster geworden ... Der Vorhang des Heiligtums ist zerrissen!» (Lk 23, 44 f.)

Ehrwürdige Brüder, geliebte Kinder! Ihr versteht die schmerzlich aktuelle Bedeutung dieser tiefernsten Worte. Über all das aber breitet die katholische Kirche zu vollkommenem Zeugnis für das Beispiel Christi das Gesetz der Verzeihung aus, als Ausdruck der Sühne, der Barmherzigkeit, der Hoffnung.

Das Bild des Abendmahlssaales mit Maria und den Aposteln

Von neuem steht heute das Bild des Abendmahlssaales vor unsern Augen, wo Maria mit den Aposteln und Jüngern betete und den Heiligen Geist erwartete. Diese ergreifende Schilderung des heiligen

Buches läßt uns an all die Tempel denken, die auf der ganzen Welt, besonders im christlichen Osten, zu Ehren der Gottesmutter errichtet worden sind. Mögen sie noch zum Gottesdienst verwendet werden oder nicht, sie enthalten in ihren Steinen das Flehen der Jahrhunderte und das schmerzliche Gebet unserer Zeit, das von Gott erlangen möchte, daß die Menschen weiterhin oder wiederum die Augen zum Himmel erheben und von dort den Segen und die Weihe für die irdische Arbeit und ihren Fortschritt erlangen, den Bahnen gemäß, deren Spur die große Überlieferung der Zeiten in den Herzen gezeichnet hat.

Bedenken wir es wohl! Christus, das menschgewordene Wort Gottes, hat der Welt Worte der Wahrheit und Liebe verkündet. Und dieser herrliche Christus, der seine Liebe ausgegossen und die Gaben der himmlischen Gnade vermittelt hat, wird durch die Abweisung und die Sünden der Menschen und Völker zum Schweigen gebracht. Dieses Schweigen, das uns an den feierlichsten Augenblick der eucharistischen Liturgie gemahnt, ist zuweilen ergreifendes Gebet, zuweilen von der Klugheit gebotene Zurückhaltung.

Das dritte Zeugnis für Jesus, das «bis an die Grenzen der Erde» getragen werden soll, steht ebenfalls im Zeichen dieser Trauer, die eine vielfache Verkettung von Ursachen, die oft zueinander in Gegensatz stehen, namenlos bitter macht. Wir brauchen keine weitern Erklärungen hinzuzufügen. Wir sind also berufen, für Christus, der im eucharistischen Opfer die Hingabe auf dem Kalvarienberg erneuert, Zeugnis abzulegen.

Die Feier und die Ergebnisse des Konzils möchten die Verehrung des Kreuzes und des blutigen wie des mystischen Opfers festigen. So wird unser Zeugnis für den göttlichen Meister seinen richtigen Ort gewinnen.

Ehrwürdige Brüder! Wir wollen nunmehr mit euch vereint die heilige Poesie des Pfingstfestes, die freudige Erwartung des nahen Konzils in den Herzen und das Aufklingen des dreifachen Zeugnisses für Christus erfassen und verfolgen.

Diese gleichen Gefühle möchten wir besonders auch in euch, ihr jungen Kandidaten des Priestertums, wachrufen, deren Herz freudig auf die Stimme dessen geantwortet hat, der euch zur Teilnahme an seinem Apostolat und Opfer beruft.

Ihr seid die Vertreter aller Nationen. Welcher Glanz strahlt von eurer Jugend aus, die ihr ihm, dem Worte Gottes, dem glorreichen, unsterblichen König aller Zeiten und Völker, als volles Opfer dargebracht habt! Auch an euch ergeht das Wort des Herrn: «Ihr werdet meine Zeugen sein.» Gottes Segen geleite euch. Mögen eure Brüder euch gut aufnehmen! Und möge es euch vergönnt sein, mit eurer unbefleckten Stola der ganzen Welt den Grund eurer höchsten und eindrucksvollsten Weihe für das ganze Leben und darüber hinaus zum Heile aller klarzumachen.

Unser Gebet zum Heiligen Geist möchte sich nun mit dem unserer himmlischen Mutter vereinigen, die bei den Freuden der Kindheit Jesu und den Schmerzen seines Opfers zugegen war. So wird unser Flehen Wert erlangen und von tiefer Begeisterung erfüllt sein.

Gebet zum Heiligen Geist

Heiliger Geist, vervollständige in uns das Werk, das Jesus begonnen hat! Mach das Gebet, das wir im Namen der ganzen Welt verrichten, stark und unentwegt! Bring in einem jeden von uns bald die Zeiten eines tiefen, innerlichen Lebens hervor! Gib unserm Apostolat Begeisterung, damit es alle Menschen und Völker erreicht, da sie alle durch das Blut Christi erlöst und sein Erbe sind! Töte in uns die natürliche Anmaßung ab und trage uns in das Reich heiliger Demut, wahrer Gottesfurcht und hochherzigen Mutes empor! Kein irdisches Band möge uns hindern, unserer Berufung Ehre zu machen; kein Interesse möge uns feige und die Forderungen der Gerechtigkeit machtlos machen; keine Berechnung möge die unendliche Weite der Liebe in die Enge unserer kleinen Selbstsucht zwängen! Möge alles an uns groß sein: die Suche und Verehrung der Wahrheit, die Bereitschaft zum Opfer bis zu Kreuz und Tod! Und alles möge dem letzten Gebet des Sohnes an den himmlischen Vater und der Ausgießung entsprechen, mit der der Vater und der Sohn dich, Heiliger Geist der Liebe, der Kirche und ihren Einrichtungen, den einzelnen Seelen und den Völkern schenken wollten.

Amen, amen; alleluja, alleluja.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von P. H. P.)

Mehr Lehrer oder mehr Seelsorger?

ERGEBNISSE EINER UNTERSUCHUNG DER KATHOLISCHEN MITTELSCHULJUGEND IN WIEN

In Österreich wurden in den letzten Jahren immer wieder Stimmen laut, die einer Reform des Unterrichtes an den Mittelschulen das Wort reden. Eine wertvolle Grundlage zu dieser Diskussion könnte eine Untersuchung sein, die nun von der katholischen Mittelschuljugend unter den Wiener Mittelschülern angestellt wurde und die eine Reihe von sehr aufschlußreichen Ergebnissen erbracht hat. Vor allem wurde durch die Untersuchung deutlich, daß sich der Unterricht in zunehmendem Maß zu einer bloßen Vermittlung des Lehrstoffes entwickelt hat, und die Tätigkeit der Lehrkraft als Pädagoge allzusehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Dazu kommt, daß die Wissensvermittlung sehr stark in der Theorie verhaftet scheint und — in der Meinung der Mittelschüler — den praktischen Gegebenheiten des täglichen Lebens zu wenig Rechnung trägt.

Die Untersuchung beschränkte sich jedoch nicht auf das Verhältnis der Mittelschüler zu Unterricht und Lehrstoff: Auf dem Gebiet der vereinsmäßigen Organisierung der Mittelschüler zeigte die Untersuchung ein deutliches Desinteresse der jungen Menschen an Vereinigungen aller Art, insbesondere an politischen Jugendgemeinschaften. Auch was die schulische Selbstverwaltung betrifft, so war — gefördert durch die Haltung mancher Lehrkräfte — häufig Unkenntnis und Interesselosigkeit der Schüler gegenüber den Aufgaben der Schulgemeinde festzustellen. Die Untersuchung wurde in 101 Klassen mit 2408 Schülern und 42 Klassen mit 1040 Schülerinnen angestellt. Das Ergebnis kann insofern als repräsentativ angesehen werden, als die befragten Klassen ziemlich genau der Verteilung der Schüler nach Schultypen — Oberstufe der allgemeinbildenden Mittelschulen, technisch-gewerbliche Lehranstalten, Lehrerbildungsanstalten, Handelsakademien und andere mittlere Lehranstalten, soweit sie mit einer Reifeprüfung schließen — entspricht. Die Untersuchung gibt dabei einen Überblick über 13,8 Prozent der Wiener Mittelschüler und 10,1 Prozent der Mittelschülerinnen.

Einleitend wurde von der katholischen Mittelschuljugend die soziale Lage der Schüler untersucht. Dabei ergab sich, daß in 64 Prozent der Fälle der Vater des befragten Schülers Angestellter war. 12 Prozent der Väter waren selbständige Gewerbetreibende, 13 Prozent Angehörige freier Berufe und nur 7 Prozent Arbeiter. Unter «sonstige Berufe» (Rentner, Pensionisten usw.) wurden 4 Prozent der Väter angeführt. Von den Müttern gingen 72 Prozent keiner hauptberuflichen Beschäftigung nach. Bei der Untersuchung der Wohnverhältnisse zeigte sich, daß von vier Mittelschülern nur drei bei Vater und Mutter wohnen und daß einer von zehn mit keinem der beiden Elternteile zusammenlebt. 5,8 Prozent leben allerdings in Internaten. Weiters ergab die Untersuchung, daß jeder siebente der befragten Mittelschüler nur von der Mutter aufgezogen wird. Von 11 Schülern trägt bei einem die Mutter allein die Studienkosten. Die starke Diskrepanz, die zwischen dem Taschengeld eines Mittelschülers und dem Geld, das seinen bereits verdienenden Alterskollegen zur Verfügung steht, wird aus der Tatsache deutlich, daß die befragten Mittelschüler durchschnittlich über 83 Schilling, die Schülerinnen über 70 Schilling monatlich verfügen können. Demgegenüber bleiben ihren berufstätigen Alterskollegen weitaus höhere Beträge als Taschengeld.

Auf dem Gebiet des Unterrichts und der durch die Schule vermittelten Bildung ist die Kritik der Mittelschüler nicht zu übersehen. Unzufriedenheit herrscht vor allem über den Unterricht in den naturwissenschaftlichen Fächern, der in seiner jetzigen Form — nach der Meinung von 46 Prozent der Mittelschü-

ler — nicht der Bedeutung der Naturwissenschaften Rechnung trägt. Interessant ist, daß diese Kritik auch an den technisch-gewerblichen Lehranstalten geäußert wurde. Nur 40 Prozent halten den gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Unterricht für ausreichend. Der Rest gab eine unbestimmte Antwort. Vor allem wird von den Mittelschülern der Wunsch nach einer verstärkten Behandlung praktischer Dinge geäußert. («Nach acht Jahren Physikunterricht können wir keinen Kurzschluß reparieren.») Andererseits erklären sich 85 Prozent für eine Beibehaltung der antiken Sprachen im Lehrplan, in den humanistischen Gymnasien sogar 98 Prozent. Es scheint also, als ob nicht eine Erleichterung des Studiums, sondern in erster Linie eine Anpassung des Unterrichts an die modernen Gegebenheiten gewünscht wird.

Im Rahmen der Untersuchung wurde den Jugendlichen auch die Frage gestellt, ob ihrer Ansicht nach der Einfluß der Technik auf die Geisteshaltung des Menschen größer ist als der des Menschen auf die Technik. 63 Prozent der Mittelschüler hielten den Einfluß der Technik für größer. Nur 17 Prozent räumten dem Menschen mehr Einfluß auf die Technik ein als umgekehrt (der Rest gab unbestimmte Antworten). Wie aus den Antworten der Jugendlichen zu ersehen ist, scheint es der naturwissenschaftliche Unterricht zu versäumen, die positiven Möglichkeiten einer Beherrschung der technisierten Welt durch den Menschen aufzuzeigen. In den humanistischen Fächern entsteht hingegen vielfach der Eindruck, der Mensch müsse sich einer Bedrohung durch die Technik entziehen.

Wie sehr beim Mittelschulunterricht als Ganzes die reine Wissensvermittlung im Vordergrund steht, geht daraus hervor, daß zwischen Professoren und Schülern nahezu kein Kontakt außerhalb der Unterrichtsstunden besteht. Wo ein solcher Kontakt vorhanden ist, so ist er in der Mitarbeit einzelner Professoren an Jugendorganisationen begründet. Die Erreichung einer stärkeren außerschulischen Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern — etwa in der Art des englischen College-Systems — erschiene als wünschenswert.

Ein besonderer Teil der Untersuchung war dem Religionsunterricht gewidmet. Dabei zeigte sich, daß nur 16 Prozent der Schüler den Religionsunterricht als charakterbildend bezeichnen. Auf die Frage, ob der Religionsunterricht etwas für das religiöse Leben biete, antworteten darüber hinaus 38 Prozent mit ja. Wie sehr auch beim Religionsunterricht die Wissensvermittlung im Vordergrund steht, geht daraus hervor, daß ihn immerhin 46 Prozent der Schüler als wertvoll für die Wissensvermittlung ansahen. Der Grund für diese Einstellung der Jugendlichen ist sicherlich zum Teil darin zu suchen, daß mehr als drei Viertel der befragten Schüler den Eindruck haben, der Religionsunterricht bestehe im wesentlichen aus dem Vortrag des Professors. Nur 12 Prozent gaben an, daß in ihrer Klasse im Religionsunterricht die Wissensvermittlung auch durch Aussprache und Diskussion ergänzt wird. Nur 8 Prozent der befragten Jugendlichen gaben an, im Religionsunterricht einen Anstoß zur religiösen Weiterbildung zu erhalten. Das Empfinden, den Religionsunterricht mitzugestalten, haben nur 4 Prozent der befragten Schüler.

Die Untersuchung gibt sicherlich kein allgemeingültiges Bild über die Qualität des Religionsunterrichtes. Dennoch wird aber deutlich, daß auch im Religionsunterricht die Vermittlung des Lehrstoffes, die Einhaltung des Lehrplanes und die Erreichung des Lehrzieles auf Kosten der seelsorglichen Funktion des Religionsprofessors, der für viele der einzige Priester ist, den sie kennen, in den Vordergrund gerückt wurde. Diese Tatsache wird dadurch unterstrichen, daß der Einfluß des Religionsunterrichtes auf die charakterliche und religiöse Entwicklung des Schülers dort am stärksten ist, wo, wie an den gewerblichen Mittelschulen, keine Notenvergebung im Religionsunterricht erfolgt. An diesen Schulen ergeben sich erfahrungsgemäß auch leichter persönliche Kontakte zum Religionslehrer, während allgemein — nach dem Ergebnis der Untersuchung — nur 14 Prozent der Mittelschüler persönlichen Kontakt mit dem Religionsprofessor haben. Bei 6 Prozent besteht ein oberflächlicher Kontakt zum Religionsprofessor, in 80 Prozent der Fälle jedoch überhaupt keiner.

Die Untersuchung setzte sich auch mit der Zugehörigkeit der Mittelschüler zu Jugendorganisationen und Jugendklubs auseinander. Dabei zeigte sich, daß nur ein Viertel der befragten Jugendlichen einer solchen Vereinigung angehört. Den Jugendorganisationen der verschiedenen Parteien gehörten von den 3448 befragten Schülerinnen und Schülern nur 47 an.

Schließlich befaßte sich die Untersuchung auch mit dem Verhältnis der Mittelschüler zur schulischen Selbtsverwaltung. Dabei zeigte sich, daß wohl in 21 der 50 von der Untersuchung erfaßten Schulen eine Schulgemeinde existiert, daß jedoch die Mehrzahl der Schüler über die Aufgaben dieser Schulgemeinde nicht unterrichtet ist. Die Schulzeitung, die in 10 der 50 Schulen erscheint, wird entweder von der Direktion selbst oder aber unter deren Aufsicht von einer Klasse redigiert. Klassensprecher werden zwar in den meisten Klassen bestellt; sie werden jedoch oft nicht gewählt, sondern formlos vom Klassenvorstand bestimmt. Die zur Verfügung stehenden Schulbibliotheken werden von 75 Prozent der Schüler nicht benützt.

Zweifellos kann die von der katholischen Mittelschuljugend durchgeführte Untersuchung die Situation an den Mittelschulen nur teilweise und damit in einzelnen Punkten vielleicht verzerrt wiedergeben. Dennoch dürfen in Anbetracht der weiten Basis und des repräsentativen Querschnitts der Untersuchung Schlüsse auf die Einstellung der Schüler gezogen werden. *K. P.*

Der Laie ist zum Apostolat berufen, wenigstens zu dem des Gebetes und des guten Beispiels. Dieses Apostolat ist heute das vordringlichste, weil die Welt von so vielen Botschaften, die sich als trügerisch erwiesen, ernüchtert, eurem Wort nur noch glaubt, wenn sie an eurem Tun sieht, daß ihr mit dem «Gott dienen und seine Gebote in die Tat umsetzen» bei euch Ernst macht. Dieses «Gott dienen» bezieht sich nicht nur auf das Eigenleben des Einzelnen, sondern auf das Leben in der Gemeinschaft, auf den Beruf, auf die Pflichten im öffentlichen Leben und auf das ganze Dasein bis in seine letzten Verästelungen. Pius XII.

Was versteht man in Schweden unter Religionsfreiheit?

STAATSBEITRAG FÜR KATHOLISCHE UND JÜDISCHE PRIVATSCHULEN IN SCHWEDEN ABGELEHNT

Vor wenigen Wochen wurde in der zweiten Kammer des schwedischen Reichstages mit 118 gegen 102 Stimmen ein Antrag auf Ausrichtung eines Staatsbeitrages an konfessionelle Schulen in Schweden abgelehnt. In der Praxis traf diese Ablehnung die jüdische Hillelschule und die katholische, finanziell arme Schule bei St. Eric in Stockholm. Die Ablehnung wurde nach der katholischen Kirchenzeitung Schwedens vom 9. Juni 1962 mit Argumenten betrieben, «welche die Frage einer katholischen Vertretung in dieser Kammer aktuell machen. Denn es ist eine demokratische Regel, daß keine Beschlüsse gefaßt werden können, ohne daß derjenige, den der Beschluß angeht, dabei ist, wenn die Frage entschieden wird», schreibt der zweite Schriftleiter des genannten Blattes, der schwedische Laie lic. phil. J. P. *Wieselgren.*

Die größte Gegnerin der Bewilligung war eigentümlicherweise eine Volksschullehrerin aus Akerberga außerhalb Stockholms. Sie wollte nicht gelten lassen, daß man im Namen der Religionsfreiheit gezwungen sei, diese Schulen überhaupt zu gestatten. Auch eine Berufung auf die Erklärung der Menschenrechte durch die UNESCO wäre nicht am Platze. Während des Dreißigjährigen Krieges, so argumentierte diese Rednerin, hätte man unter Religionsfreiheit das verstanden, daß der Fürst des Landes die Religion für das Volk bestimmen dürfe. Seitdem sei man doch

ein Stück weiter gekommen. Laut der Erklärung der UNESCO zu den Menschenrechten soll Religionsfreiheit beinhalten, daß die Eltern die Religion für ihre Kinder bestimmen. «Aber hierzulande sind wir doch noch ein klein wenig weiter gekommen. Die ganze Diskussion über den objektiven christlichen Religionsunterricht zielt ja doch dahin, daß man der freien Wahl der Zöglinge nicht vorgreifen darf.» Dem erwachsenen Bürger sei in Schweden die Gedanken- und Religionsfreiheit zuerkannt, aber nur unter der Voraussetzung, daß er imstande sei, sie auszunützen. Das setzt doch voraus, daß es sich um wirklich reife Menschen handle, die als solche diese freie Wahl treffen können.

Wie man sieht, war die Logik der Rednerin nicht besonders stark. Daß ein Kind oder ein Junge oder ein Mädchen geistig noch nicht reif ist, um solch wichtige Entscheidungen treffen zu können, lag doch wohl auch für die Rednerin auf der Hand. Aber «Eltern haben das Recht, den Religionsunterricht für ihre Kinder zu regeln, ihnen selber Religionsunterricht zu erteilen und sie in ihrer eigenen Religion zu beeinflussen. So fassen wir die Religionsfreiheit auf. Aber daß die Eltern ihre Kinder während der Schulzeit ganz betreuen dürften, verstößt gegen die ganze Grundschulidee.»

Ein anderer Redner, Herr Zetterberg, sagte, es gehe eine starke Einwanderung römisch-katholischer Mitmenschen vor sich, und daß wir es immer schwerer haben würden, deren Forderungen auf eigene Ordnung des Religionsunterrichtes für ihre Kinder zu widerstehen. Aber das *müssen* wir tun! Sonst können wir die Grundschule gleich vollends ganz aufheben. Dazu meinte Frl. Akerberga noch, die römisch-katholischen und die andern fremden Gläubigen, die nach Schweden einwandern, wüßten ja, daß sie in ein Land mit Religionsfreiheit kommen. Aber sie wüßten auch, oder müßten auch wissen, daß, sobald sie in ein Land mit Religionsfreiheit kommen, sie auch das Risiko auf sich nehmen müßten, daß ihre Kinder die Religion ihrer Väter aufgeben und sich dieser Religionsfreiheit bedienen, wenn sie groß geworden seien. Wollen sie dieses Risiko nicht auf sich nehmen, dann sollen sie es bleiben lassen, hierher einzuwandern. «Wir können nicht im Namen der Religionsfreiheit zulassen, daß künftige schwedische Bürger in eine Religion hineingezwungen werden.»

Ähnlich hat man seit Jahrhunderten in Schweden argumentiert, um eingewanderte fremde Religionsbekenner, besonders die Katholiken, zur Staatskirche hinüberzuziehen. Das Gottlos- oder Religionslos- oder Freireligiöswerden hat im Lande seit langem keine Rolle mehr gespielt, wohl aber die Furcht vor der Möglichkeit, katholisch zu werden!

Wieselgren bemerkt, daß die Ideen, die in dieser Diskussion zum Ausdruck gekommen seien, ihrer Tendenz nach totalitär seien. Es gelte nach der Rednerin, etwas zu vermeiden, das «gegen die ganze Grundschulidee verstößt», und auf der Hut zu sein gegen etwas, das das «ganze System zerschlagen könnte». Angesichts einer solchen «gefährlichen» Möglichkeit halte man in einem angeblich so demokratischen Lande wie dem unsrigen dafür, daß es davon abzusehen gelte, daß die Erklärung der UNESCO *vorschreibt,* daß den Eltern das unabweisliche und selbstverständliche Recht zustehen müsse, selber über die Religionszugehörigkeit ihrer Kinder zu entscheiden. Und nicht genug damit, schreibt Lizentiat Wieselgren: Die ausländischen Arbeiter katholischen Glaubens, die unser Land kommen lassen muß, um den akuten Mangel an Arbeitskräften zu beheben, sollen also vor die Wahl gestellt werden, entweder hierher zu kommen und eine gutbezahlte Arbeit anzunehmen, aber dabei gleichzeitig den Glauben ihrer Kinder aufs Spiel zu setzen oder aber daheim zu bleiben, wo es an Arbeit fehlt und die Löhne niedrig sind. Solche Bedingungen würden unser Land wirklich nicht ehren. Wieselgren versäumt nicht, in diesem Zusammenhang auf jenen Sturm der öffentlichen Meinung hinzuweisen, der vor etwas mehr als hundert Jahren Schweden damals vom Ausland her genötigt hätte, von längst überholten und veralteten Gesetzen und Strafmaßnahmen abzugehen. Er meint die Annahme des ersten Dissidentengesetzes, das nach dem Auslandsecho auf die Ausweisung von sechs schwedischen Frauen wegen Übertrittes zur katholischen Kirche im Jahre 1858 angenommen worden war. Das Stimmenverhältnis 118 gegen eine Bewilligung und 102 für diese läßt immerhin hoffen, daß die bessere Einsicht in das, was recht ist, und die Praxis wahrer Religionsfreiheit beim freiheitlich veranlagten schwedischen Volke keine weiteren hundert Jahre mehr auf sich warten lassen.

Gregor Wäschle

Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche

Vladimir Lossky hat sein neues Buch mit fast kämpferischer und leidenschaftlicher Liebe für die mystische Theologie der morgenländischen Kirche geschrieben*. Er will die Tradition der orthodoxen Kirche als mystische Theologie darstellen, als eine Lehre und Erfahrung, die einander gegenseitig bedingen (S. 302). Er will die Eigenzüge der orthodoxen Tradition klar herausarbeiten und beruft sich darum ausschließlich auf das Zeugnis der orientalischen Väter (S. 303).

Wie der Herausgeber der Sammlung «Geist und Leben der Ostkirche», Universitätsprofessor Dr. *Endre von Ivanka,* in seinem Vorwort betont, hat Lossky weniger das Verbindende als das Besondere und Trennende zwischen Ost und West herausgearbeitet. In mehr als einem Fragepunkt müssen Losskys Darlegungen als ein «Extremfall» gelten (S. 8 f.). Zum guten Glück, möchte man beifügen.

Lossky klagt des öftern, daß sich die abendländische Kirche falsche Vorstellungen und Darstellungen über die Ostkirche mache. Er läßt kaum eine einzige Aussage gelten, die abendländische Theologen über die orthodoxe Kirche, über ihre Theologie und Mystik machen (vgl. z. B. S. 19 f., 221 f., 267). Überall, wo Lossky Unterschiede feststellt, konstruiert er auch schon Gegensätze, wobei die orthodoxe Ansicht immer die richtige ist, während die abendländischen Auffassungen einfach als unannehmbar taxiert werden. Der Verfasser erwartet von der abendländischen Kirche mit Recht liebevolles Verstehen, er selber hätte dies aber auch gegenüber der römischen Kirche zeigen sollen. Zwischen der Mystik und Spiritualität des Morgen- und Abendlandes bestehen angeblich sogar «wesentliche» Unterschiede (S. 29 f.), die Lossky aus den dogmatischen Unterschieden ableitet (S. 288 f.). Wahr ist, daß es keine echte Mystik ohne Theologie und keine Theologie ohne Mystik geben kann und soll. Wahr ist ohne Zweifel auch, daß der Glaube und das Dogma die Spiritualität beeinflussen. Ob aber Lossky das Richtige getroffen hat, wenn er diese «wesentlichen» Unterschiede zwischen morgen- und abendländischer Theologie und Mystik von den verschiedenen Auffassungen über das Hervorgehen des Heiligen Geistes herleitet (S. 7 f., 18 f., 215)? Zum Glück ist der Heilige Geist, mag die Wissenschaft sagen, was sie will), im Abend- und im Morgenland derselbe, und mir sind keine Mystiker bekannt, die in ihrem Gotterfahren und Gotterleben über das «Filioque» gestritten hätten. Ob es klug und den Tatsachen entsprechend ist, das «Filioque» zum großen Kriterium der morgen- und abendländischen Kirchen, ihrer Theologie und Mystik zu machen, ist sehr fraglich, nachdem man sich doch auf dem Konzil von Florenz hierüber schon einmal einig geworden war und keine Gegensätze, sondern nur Unterschiede feststellte, die sich ausgleichen lassen. Ja, man muß sich überhaupt fragen, ob Lossky die Trinitätslehre der Orientalen objektiv richtig darstellt. Er übergeht oder übersieht, daß es auch Aussagen namhafter orientalischer Theologen, Kirchenväter und Heiliger gibt (z. B. bei Athanasius, Epiphanius und bei allen drei Kappadoziern), die sich mit den Lateinern decken, während sich auch bei Lateinern das «a Patre *per* Filium» findet. Darüber geben selbst unsere Schulbücher Aufschluß (z. B. Diekamp). Der Herausgeber von Ivanka muß Lossky dahin berichtigen, daß er selbst seinen Kronzeugen, Dionysius den Areopagiten, in bezug auf Gottes-Christus- und Trinitätsmystik inkonsequent darstelle (S. 84, Anm. 42a).

Ein Charakteristikum der orientalischen Theologie und Mystik sieht Lossky im sog. «Apophatismus», den es sicher auch in der abendländischen Theologie gibt, wenn er auch da und dort später einsetzt als bei den Orientalen. Apophatismus ist nicht Agnostizismus, sondern besagt nur so viel, «daß wahre Gotteserkenntnis immer auf einem Weg vor sich geht, dessen eigentliches Ziel nicht Erkenntnis, sondern die Vereinigung,

---

* *Lossky, Vladimir: Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche.* Geist und Leben der Ostkirche. Band 1: Texte und Studien zur Kenntnis ostkirchlicher Geistigkeit. Herausgegeben von *Endre von Ivanka.* Übersetzt von *Myriam Prager,* OSB. Graz/Wien/Köln, Styria-Verlag, 1961, 317 Seiten.

Berichte und Hinweise

Der österreichische Katholikentag

Vom 1. bis 3. Juni 1962 wurde in Salzburg ein gesamtösterreichischer Katholikentag abgehalten. Aber das war keine der bisher üblichen machtvollen Demonstrationen mit Massenaufmärschen und Großkundgebungen. Mit solchem Aufgebot hat der letzte Katholikentag vor zehn Jahren protestiert gegen die Bedrohung der Freiheit und Würde der Menschen durch die Besatzungsmächte, insbesondere durch den vom russischen Militär protegierten Kommunismus.

Heute sind solche Aktionen nicht notwendig, da die Kirche in Österreich nach dem Versagen der Ideologien keine offene Feinde hat. Diese Ruhe muß dazu benützt werden, das Volk vor Erschlaffung zu schützen, «das christliche Leben zu erneuern und die kirchliche Disziplin den Bedingungen unserer Zeit anzupassen», um Worte zu gebrauchen, mit denen auch Papst Johannes XXIII. die Aufgabe des kommenden Konzils umschrieb.

So wurde der österreichische Katholikentag diesmal nicht als Manifestation der Größe und Entschlossenheit abgehalten, sondern als Delegiertentagung nach Art eines politischen Parteitages. Als Delegierte wurden namentlich eingeladen: Vertreter der Dekanate aller Diözesen, die verantwortlichen Leiter aller Gliederungen und Werke der Katholischen Aktion und sämtlicher katholischer Organisationen, die in einem österreichischen Komitee zusammengeschlossen sind, und endlich katholische Männer und Frauen in führenden Positionen des öffentlichen Lebens.

Zwei Jahre lang wurde diese Tagung vorbereitet, die wirtschaftliche, politische, kulturelle und religiöse Situation im Lande erforscht, die Erkenntnisse von einem Arbeitsteam zwei Monate vor dem Zusammentritt der Delegierten zur Grundlage für Reformvorschläge verwendet. Es zeigte sich neben einem offenen Kirchenaustritt in jährlich 3000 Fällen ein noch gefährlicherer lautloser Abfall ganzer Schichten, die, wohl durch die wirtschaftliche Konjunktur bedingt, das Interesse an geistigen, kulturellen und besonders an religiösen Gütern verloren haben.

Diesem degenerierenden Prozeß will der Katholikentag Einhalt gebieten unter der Parole: «Löschet den Geist nicht aus.» Das gilt nicht allein vom religiösen, sondern auch vom profanen Leben; denn es gibt für den Katholiken keine Trennung zwischen beiden Gebieten; das Sittengesetz und die Gebote Gottes erstrecken sich gleicherweise über die private und öffentliche Sphäre. Daher beschäftigte sich der Katholikentag mit beiden Lebensbereichen, in einzelnen Arbeitskreisen mit folgenden Themen: «Die missionarische Pfarre», «Bildung und Gesellschaft», «Existenz des Christen in einer nichtchristlichen Welt», «Ökumenische Probleme in Österreich», «Die Kirche in Österreich — Teil der Weltkirche», «Die Frau in der modernen Gesellschaft», «Apostolat als Lebensform des Christen», «Der Strukturwandel im Landvolk», «Der Christ im Industriebetrieb», «Jugend in der Gemeinschaft der Generationen», «Christliche Bewältigung der Massengesellschaft» und «Verantwortung für den Staat — Grenzen der Staatsgewalt».

In den Arbeitskreisen wurden die Delegierten, die es anging, über die entsprechenden christlichen Prinzipien instruiert und zum Einsatz geschult. Nun werden die 2500 Teilnehmer für diese Ideen ihre Gruppen und Zellen gewinnen und mit ihrer Hilfe allmählich auch «die Schallmauer» der Indifferenten durchbrechen.

Die Methode des österreichischen Katholikentages entspricht ganz dem Programm, das P. Lombardi mit der «Bewegung für eine bessere Welt» verfolgt. Auch P. Lombardi will in seinen «Exercitationes» einzelne Glieder kirchlicher Organisationen religiös interessieren, dadurch diese Organisationen im Geiste des mystischen Leibes Christi erneuern und durch die erneuerten Organisationen die Welt für Christus wiedergewinnen.

So war die feierliche Schlußkundgebung des Katholikentages nicht das Ende der Arbeit, sondern vielmehr eine Missio canonica, durch welche die Delegierten zur eigentlichen Arbeit ausgesandt wurden, um das Licht des empfangenen Geistes bis in die letzte Hütte zu tragen. Gott gebe, daß es überall zünde und leuchte!

Dr. Alois Hanig, Wien

---

die Vergöttlichung ist» (S. 56). «Der Apophatismus ist keine Beschränkung, sondern er lehrt vielmehr, alle Begriffe zu übersteigen und den ganzen Bereich der philosophischen Spekulation zu verlassen. Er ist ein Hinstreben zu einer stets wachsenden Fülle, die die Erkenntnis in ein Nichtwissen, die begriffliche Theologie in Kontemplation und die Dogmen in Erfahrung der unaussprechlichen Mysterien verwandelt» (S. 304).

Ich vermute, daß wir eher hier, beim Apophatismus und seiner Begründung, an eine Wurzel rühren, aus der so manche Unterschiede zwischen Ost und West resultieren. Lossky ist der Aufnahme der Philosophie in die Theologie abhold, er lehnt die sog. Spekulation ab und bezeichnet diese Methode als «Religionsphilosophie» (S. 280 f.). Daß sich die orientalische Theologie viel früher als die abendländische, z. B. in der Gotteserkenntnis, in den sog. Apophatismus hineinrettet, kommt sicher auch daher, daß die Orientalen die «analogia entis et fidei» scheinbar nicht kennen, wenigstens ist bei Lossky nirgends davon die Rede.

Am meisten Widerspruch dürften die Ausführungen Losskys über die «ungeschaffenen Energien» finden (S. 87—115). Diese Energien sind nicht Gott und dennoch ungeschaffen. Wir müssen aber doch wohl festhalten: Was ungeschaffen ist, ist Gott und identisch mit ihm, alles, was existiert, aber nicht Gott ist, kann nur von Gott geschaffen sein. Der Herausgeber, von Ivanka, sagt allerdings, daß die Ansicht Losskys über die ungeschaffenen Energien nicht als die offizielle Lehre der Ostkirche betrachtet werden kann (S. 8). Doch Lossky bleibt sich konsequent und behauptet, daß die orientalische Tradition keine übernatürliche Ordnung kenne, das «geschaffene Übernatürliche», d. h. die «gratia creata», existiere für sie nicht (S. 113 f.). Der Begriff einer Gnade, die der Natur hinzugefügt worden wäre, ist der Tradition der Ostkirche fremd (S. 165). Gnade ist bei Lossky — wobei ich ihn wirklich nicht einfach mit den Orientalen identifizieren möchte — göttlich, aber ungeschaffen, sie ist die Energie oder Ausstrahlung der *einen* Natur der Gottheit selbst (S. 219). Auch die Tugend der Liebe, die zwar unterschieden ist von der göttlichen Hypostase des Heiligen Geistes, ist dennoch keine geschaffene Wirkung, sondern ungeschaffene Gabe, göttliche und vergöttlichende Energie (S. 272). Die Behauptung orientalischer Thomisten, die es auch gibt — einer von ihnen übersetzte sogar die Summa theologica ins Griechische —, daß die vergöttlichende Gnade etwas Geschaffenes sei, muß, so meint Lossky, der ganzen orientalischen Tradition als «Torheit» erscheinen (S. 281). Ob Lossky, um nur noch einiges zu nennen, auch mit den folgenden Behauptungen die Ansichten der Ostkirche trifft, möchte ich ebenfalls bezweifeln: «Der Begriff des Gnadenstandes, dessen die Glieder der Kirche beraubt werden könnten, sowie die Unterscheidung zwischen Todsünden und läßlichen Sünden sind der östlichen Tradition fremd» (S. 228). «Die orientalische Tradition kennt den Begriff des Verdienstes nicht» (S. 251). «Die Mystik der Nachfolge Christi, die man im Abendland finden kann, ist der orientalischen Spiritualität fremd, die sich eher als Leben in Christus definieren läßt» (S. 274). «Der Weg der Nachfolge Christi wurde im geistlichen Leben der Ostkirche niemals beschritten» (S. 310).

Wenn man das Gesamt der Darlegungen Losskys bedenkt, so bekommt man einfach den Eindruck, daß die orientalische Theologie, so, wie Lossky sie darstellt, von einer bestimmten Zeitepoche an, in mancher Hinsicht stehenblieb, ja, daß Theologie als Wissenschaft, die sich in und mit der Kirche entfaltet, wenig gefragt ist. In manchen Fragepunkten ist die abendländische Theologie, ohne rationalistisch zu sein, weiter gediehen und fruchtbarer.

Hinter die «mystische Theologie der morgenländischen Kirche» von Lossky sind tatsächlich etliche Fragezeichen zu setzen. Ich glaube nicht, daß Lossky, so sicher er auftreten mag, als authentischer Sprecher und Interpret der ostkirchlichen Theologie gelten kann. Auch der Herausgeber von Ivanka hat darauf verwiesen, daß es auch unter den ostkirchlichen Theologen noch andere Richtungen gäbe. Welche Richtung ist nun die gültige? Wer ist autorisiert, im Namen der Ostkirche zu sprechen? Mit wem kann das ökumenische Gespräch aufgenommen werden? Hoffen wir, daß die weiteren Bände der Sammlung «Geist und Leben der Ostkirche» auch das Gemeinsame, das Positive und Allgemeingültige herausarbeiten.

Dr. P. Thomas Kreider, OSB

Im Dienste der Seelsorge

Hilfsmittel für die seelsorgliche Betreuung der spanischen Gastarbeiter

(Mitg.) Der Spanierseelsorger von Winterthur möchte den Geistlichen der Schweiz, die in ihrem Gebiet Spanier zu betreuen haben, die Mitteilung machen, daß er bereit ist, ihnen notwendige und nützliche Hilfsmittel für diese Seelsorge zu vermitteln. Er hat verschiedene Bücher und Schriften auf Lager, die bei ihm bezogen werden können. Es sind dies vor allem spanische Gebetbücher und Katechismen, eine Vollbibel, ein handliches und billiges Neues Testament, das spanische Rituale für Taufe, Ehe, Letzte Ölung, Beerdigung usf. sowie verschiedene Kleinschriften und allgemein religiöser Literatur.

Ferner möchte er allen zur Verbreitung empfehlen die katholische spanische Sonntagszeitung «Vida Nueva», die wöchentlich mit einer Extrabeilage für die spanischen Arbeiter in der Schweiz erscheint und im Einzelverkauf oder im Abonnement erhältlich ist. — Die Verbreitung guter katholischer Schriften unter den spanischen Gastarbeitern empfiehlt sich um so mehr, als die Spanier mit ihrer Sprache bei uns viel vereinsamter sind als die Italiener und als die Sekten diesen Umstand mit großem Eifer ausnützen.

Anfragen und Bestellungen sind schriftlich zu machen an die Adresse: Padre *Josep Grau,* Tellstraße 7, *Winterthur.*

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Lublin: Einzige katholische Universität des Ostblocks

Obwohl die polnischen Kommunisten nach dem Zweiten Weltkrieg in Lublin als zweite Universität die Marie-Curie-Sklodowska-Universität, eine Ärzteakademie, eine landwirtschaftliche Hochschule und eine technische Abendhochschule errichteten, scheint die katholische Universität in dieser Stadt weiterhin der Mittelpunkt des geistigen Lebens zu sein. Auch die «Pax»-Anhänger und der stalinistisch ausgerichtete Verband polnischer Jugend vermochten bisher nicht, durch ihre verschiedenen Infiltrationsversuche die katholische Universität zu beherrschen. Zwar konnte sich die Hochschule dieser Strömungen 1956/57 entledigen, doch die Rückwendung des Regimes zu den kirchenfeindlichen Aktionen vor dem Oktober 1956 ließ auch sie nicht unberührt. Wiederum tauchten die prokommunistischen «Pax»-Priester und -Anhänger auf, unterstützt durch den Staatssicherheitsdienst. «Pax»-Anhänger in entschiedener Minderheit und «Znak»-Anhänger ringen hinter den Kulissen um Einfluß. Der Verband sozialistischer Jugend und der Verband der Dorfjugend — beides kommunistische Jugendverbände — konnten bisher ebenfalls noch keinen Fuß fassen. Im laufenden akademischen Jahr studieren an der katholischen Universität in Lublin, die vier Fakultäten besitzt, 1742 Studenten, davon 771 an der Fakultät für humanistische Wissenschaften, 462 an der Fakultät für katholische Theologie, 460 an der Fakultät für christliche Philosophie und 49 an der Fakultät für kanonisches Recht. Von den zahlreichen Absolventen des Vorjahres erhielten 80 den Doktortitel und 192 den Magistertitel. Die Absolventen ergreifen nach Beendigung des Studiums Berufe des geistigen Lebens; ein gewisser Prozentsatz geht in den Schuldienst und in die Wissenschaft. Die katholische Universität — übrigens die einzige im Ostblock — besitzt einen ausgezeichneten Ruf bis in das westliche Ausland hinein. So sind eine Reihe von Absolventen der Lubliner Universität, größtenteils Spätaussiedler, in europäischen Ländern, vor allem in der deutschen Bundesrepublik, tätig und widmen sich hier auch der wissenschaftlichen Arbeit an den Hochschulen. — Obwohl der Staat mit Steuern drückt und die Universität lediglich auf die Spenden der Gläubigen sowie der spendefreudigen Exilpolen angewiesen ist, konnten 65 Prozent der Studierenden ein Stipendium erhalten. Für diese Zwecke hat die Wissenschaftliche Gesellschaft der Universität eine Summe von etwa zwei Millionen Zloty aufgebracht. Die genannte Gesellschaft zählt heute 251 Mitglieder und hat voriges Jahr 228 wissenschaftliche Arbeiten, davon 16 in Buchform, herausgegeben. Die Universitätsbibliothek umfaßt 400 500 Bände. Der Leseraum der Bibliothek besitzt 1352 Zeitschriften, davon 350 inländische und 1002 aus dem Ausland. *K. P.*

Vom Schicksal litauischer und lettländischer Bischöfe

Papst Johannes XXIII. hat den litauischen Bischof Theophilus *Matulionis* zum Titularerzbischof ernannt. Mgr. Matulionis ist 88 Jahre alt und befindet sich in Hausarrest in Seduva in Litauen. Er darf sein bischöfliches Amt nicht ausüben. Von 1946 bis 1956 war er in verschiedenen sibirischen Gefangenenlagern. Schon in der Zarenzeit hatte er Dienst getan, damals als Kaplan an der katholischen Kirche in Petersburg, dem heutigen Leningrad. Im Jahre 1929 wurde Mgr. Matulionis zum Hilfsbischof in der russischen Diözese Mohilev geweiht. Bald nachher brachten ihn die sowjetischen Behörden ins Gefängnis. 1933 glückte es, den Bischof mit zehn andern Priestern gegen 40 russische Agenten auszutauschen. — Ein weiterer Bischof, Kazimir *Dublinski,* Koadjutor in Riga, arbeitet heute als Schreiner in einer Kolchose Weißrußlands. Er darf privat die heilige Messe lesen, aber sonst sein Amt nicht ausüben. Durch die Ausweisung von Bischof Dublinski wurde Lettland seines letzten katholischen Bischofs beraubt. Der Apostolische Administrator in Liepaja, Bischof Peter *Strods,* starb letztes Jahr. Der eigentliche Bischof dieses Sprengels, Antonis *Urbss,* ist ebenfalls des Landes verwiesen. *-le*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pater Joao da Cruz, Montana-Station

Am Karfreitag, dem 20. April 1962, starb in der Villa Notre-Dame in Montana, einem Ferienheim für Priester, P. Joao da Cruz, in der Schweiz besser bekannt unter dem Pseudonym «Castelbranco», aus der Kongregation der Väter vom Heiligen Geist.

Der Verstorbene wurde am 17. Juli 1883 in Pavoa de Varzim in Portugal geboren, machte seine Studien bei den Vätern vom Heiligen Geist und holte sich die Grade in Theologie und Philosophie in Rom, wo er im Séminaire français weilte. Im Juli 1909, am Vorabend der Revolution in Portugal, die alle Ordensleute vertreiben sollte, bekam er einen Lehrauftrag im Scholastikat seiner Kongregation. Er wurde aber eingekerkert und konnte nach Frankreich fliehen. Seine Angehörigen und seine Heimat hat er nie mehr gesehen.

In Frankreich wurde der gute Pater bald von einem heimtückischen Lungenleiden heimgesucht, so daß er sich zur Erholung nach Montana begeben mußte. Hier gründete er die Villa Notre-Dame für kranke Priester und Seminaristen. Sein großes An-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Auf Ende Oktober 1962 ist das Pfarr-Rektorat *Aedermannsdorf* (SO) zu besetzen. Die neuerstellte Wohnung des Geistlichen kann auf diesen Zeitpunkt bezogen werden. Anmeldungen für diesen Posten sind bis zum 7. Juli 1962 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Im Herrn verschieden

P. Pius Ankli, OSB, geboren am 4. September 1883 in Hofstetten (SO), zum Priester geweiht am 25. Juli 1907; 1908 Pfarrer in Beinwil (SO), 1918 Prior und Novizenmeister in Bregenz; seit 1923 Wallfahrtspriester in Mariastein (SO); gestorben am 13. Juni 1962, beerdigt am 16. Juni 1962 in Mariastein. R. I. P.

Se. Gnaden Dr. theol. *Franz Alfred Herzog,* resignierter Propst zu St. Leodegar in Luzern und emer. Professor der Theologie, von Beromünster, geboren am 24. März 1880 in Sursee, zum Priester geweiht am 17. Juli 1904 in Luzern, Professor am Lehrerseminar in Zug, 1908 Professor am Lehrerinnenseminar in Baldegg (LU), 1922 bis 1949 Professor an der Theol. Fakultät Luzern, 1931 Chorherr zu St. Leodegar, 1939 bis 1955 infulierter Stiftspropst, gestorben am 17. Juni 1962 und beerdigt am 20. Juni zu St. Leodegar in Luzern. R. I. P.

Handreichung für den Brevierbeter

Fest des hl. Burkard von Beinwil (27. Juni)

Lectio iii (De Communi)

Beati Burchardi dies, cuius festivitatem celebramus, ad ipsius recte factorum enarrationem linguam nostram evocavit. Siquidem hodie Beatus iste ad tranquillam omnisque perturbationis expertem vitam transiit; eoque navigium appulit, ubi deinceps non poterit metuere naufragium, nec ullam animi perturbationem aut dolorem. — Sanctus Burchardus circa saeculum decimum tertium paroeciae Beinwilensi prope Muros sitae sanctissime praefuit.

Omnia alia de Communi.

Directorium Basileense:

Pro memoria
(Vgl. «SKZ» 1962, Nr. 22, pag. 278)

Iunii
29 *Fer. VI.* SACRATISSIMI CORDIS IESU. *I cl. Alb.* Off. fest. (3 Noct.).
In Vesp. com. seq. — Compl. Dom.
30 *Sabb.* SS. PETRI ET PAULI AP. (ex heri). *I cl. Rub.* Off. fest. (3 Noct.)
In Vesp. com. seq. (Pretiosissimi Sanguinis D. N. I. C.) — Compl. Dom.

liegen war und blieb die Weltmission. Da er wegen seiner geschwächten Gesundheit nicht selber in die Missionen gehen konnte, verbreitete er besonders den Missionsgedanken und setzte sich für die allgemeine Einführung des Missionssonntags in der ganzen Christenheit ein.

Als Portugiese wurde ihm auch die Botschaft von Fatima zum Herzensanliegen. Er schrieb unter dem Pseudonym «Castelbranco» das Werk «Le Prodige inouï de Fatima», das eine Auflage von 310 000 Exemplaren erlebte und in mehrere Sprachen übersetzt wurde.

P. da Cruz war ein geschätzter Konferenzredner und ein gesuchter Seelenführer, ein frommer Priester und ein treuer Diener unserer heiligen Kirche. Sein Leichnam ruht auf dem Friedhof von Montana. *Tg.*

Chorherr Charles Guélat, St-Maurice

Am Karsamstag, dem 21. April 1962, verschied in einer Klinik von St-Maurice Chorherr Charles Guélat, Vikar in Aigle (VD). Der Verstorbene stammte aus Bure im Berner Jura. Er wurde am 10. Dezember 1910 in St-Ursanne geboren, besuchte dort die ersten Schulen, kam an die Ecole St-Colomban in Luxueil und machte im Jahre 1932 die Matura in St-Maurice. Im gleichen Jahr noch trat er bei den regulierten Chorherren in St-Maurice ein, legte im September 1933 die Profeß ab und wurde am 13. März 1937 von Mgr. Burquier zum Priester geweiht. Von 1937 bis 1945 amtete er als Professor am Kollegium in St-Maurice, dann kam er für zwei Jahre als Vikar nach Leysin und von dort für weitere zwei Jahre als Professor ans Kolleg St-Charles in Pruntrut. Seit dem Monat September 1949 wirkte er als Vikar in Aigle. *Kp.*

Kanonikus Léon Pasquier, Rueyres-Treyfayes

In der Frühe des 1. Mai 1962 holte der Tod das siebte Opfer aus dem Freiburger Diözesanklerus innerhalb des ersten Drittels dieses Jahres. Joseph-Léon Pasquier war am 3. Februar 1886 als Kind einer währschaften Bauernfamilie im Greyerzer Dorf Sâles geboren worden. Am Kollegium St. Michael zu Freiburg, wo sein Priesteronkel Domherr Joseph Pasquier während nahezu fünfzig Jahren als Professor und Internenpräfekt gewirkt hat, bereitete sich der talentierte Knabe auf die humanistische Matura vor. Im Herbst 1906 bat er um Aufnahme in das Priesterseminar Freiburg und wurde dann am 17. Juli 1910 vom Abt-Bischof von Saint-Maurice, Joseph Abbet, zum Priester geweiht.

Volle 52 Jahre hat er als guter und treuer Knecht seinem Herrn und den Menschen in vorbildlicher Weise gedient: drei Jahre als Vikar, 45 Jahre als Pfarrer und die vier letzten Jahre als Kaplan. Am 5. September 1910 wurde der Neupriester als Vikar zu Pfarrer Grand nach Montreux geschickt. Seit dem 22. Mai 1912 wirkte er als Vikar und junger Kanonikus an der Kollegiatskirche des freiburgischen Bezirkshauptortes Romont (Glane). Mit der Pfarrseelsorge war noch das Lehramt an der Bezirksmittelschule der Stadt verbunden.

Als am 20. September 1913 Pfarr-Dekan François Castella starb, betraute der Bischof den jugendlichen Priester mit der verantwortlichen Leitung der verwaisten Pfarrei, der Kanonikus Pasquier während 45 Jahren vorstehen sollte. Streng gegen sich selber, geistig regsam und offenherzig gegenüber seinen Pfarrkindern, gewann Pfarrer Pasquier sogleich das Ansehen und die höchste Wertschätzung aller Kreise. Mit besonderer Hingabe widmete er sich der Verkündigung des Gotteswortes auf der Kanzel und in der Christenlehre, der Verwaltung des Bußsakramentes, der Krankenseelsorge und der würdigen Gestaltung des Gottesdienstes. Unter seiner kunstverständigen Leitung wurde die altehrwürdige Pfarrkirche geschmackvoll restauriert sowie mit einer bemerkenswerten Orgel und einem neuen Geläute ausgestattet. Seine aszetische Zeiteinteilung erlaubte es ihm überdies, während mehrerer Jahre an der Mittelschule Unterricht in Religion und sogar in Griechisch zu erteilen.

1958 zwangen ihn die Altersbeschwerden zur Resignation. Er zog sich in seine Heimatpfarrei Sâles zurück, wo er in der Kaplanei von Rueyres-Treyfayes (FR) bis in die letzten Stunden das Beispiel eines gottgeweihten und seeleneifrigen Priesterlebens gab. Seit dem 3. Mai harren seine Gebeine im Friedhof von Sâles der Auferstehung entgegen. *A. Rr.*

NEUE BÜCHER

Coreth, Emerich: Metaphysik. Eine methodisch-systematische Grundlegung. Innsbruck, Tyrolia, 1961, 672 Seiten.

Metaphysik hat das Urwissen um das Sein, das allem Einzelwissen um Seiendes vorausliegt, thematisch aufzudecken und auszulegen (S. 11). Dieses Urwissen um das Sein tut sich für Coreth in dem allgemein menschlichen Phänomen der Frage kund: Der Mensch ist ein unermüdlich fragendes Wesen. Damit ist nun aber auch schon der Werdegang, die Methode seiner Metaphysik bestimmt: Metaphysik ist die reflexive Analyse der Frage, und zwar der Frage überhaupt und als solche. Jede Frage, auch die alltäglichste, wird vom Sein her und ins Sein hinein gestellt und ist somit die Seinsfrage. Die Frage bleibt im Buch vom Anfang bis zum Schluß das eigentliche Thema, ähnlich wie in der Schule, aus der der Autor kommt (Maréchal, Marc, Lotz), das Urteil das Thema ist. Wie Descartes aus dem Phänomen des Denkens in der Form des Zweifels, entwickelt also hier Emerich Coreth, SJ, aus dem Phänomen der Frage seine ganze Philosophie. Das ist sehr originell und interessant. Die Gedankengänge des Autors sind aber nicht immer leicht mitzuvollziehen. Das Buch will spekulativ begabte, philosophisch schon etwas geschulte und geduldige Leser. Diese aber werden sich mit Gewinn darein vertiefen. Im Laufe der Entwicklung finden dann alle Thesen der traditionellen Philosophie, sowohl der allgemeinen Ontologie als auch der Regionalontologien des Kontingenten und des Göttlichen, ihren Platz. Coreth will aber diese Thesen nicht kritiklos übernehmen, sondern versucht sie auf seinem Wege neu durchzudenken. Er empfängt Anregungen aber auch aus der neueren und neuesten Philosophie. Coreth sieht das Sein ganz von der dynamischen Seite her: Das Seiende ist, indem es wirkt; das Sein des Seienden ist sein Selbstvollzug. Dieser Selbstvollzug, d. h. das Sein als solches, ist unendlich und vollzieht sich ins Unendliche und läßt sich von nirgends her beschränken. Wohl sind die Wesenheiten Schranken des Seins. Sie vermögen aber das Sein nicht eigentlich zu beschränken, sondern werden von ihm in seinem Selbstvollzug, in seinem Wirken fortwährend durchbrochen und überstiegen. Mann kann das richtig, aber leicht auch falsch verstehen. Um die Grenzen zwischen endlichem und unendlichem Seiendem und konsequenterweise auch zwischen endlichem und unendlichem Sein sowie zwischen Sein und Tun nicht zu verwischen, sollten manche Begriffe, wie z. B. gerade der Begriff des Vollzuges, dort, wo sie eingeführt werden, noch präziser definiert werden. *Josef Röösli*

Franz von Assisi: Der Sonnengesang. Übersetzung und Nachwort von Leutfried *Signer*, Photos von Karl *Jud*. Zürich/Stuttgart, Aldus-Manutius-Verlag, o. J., 32 Seiten.

Franz von Assisi: Der Sonnengesang. Übersetzung und Nachwort von P. Dr. Leutfried *Signer*, OFMCap., graphische Gestaltung von Werner *Andermatt*. Luzern/München, Rex-Verlag, 1961, 30 Seiten.

Zwei bebilderte Liebhaberausgaben derselben Eindeutschung des Lobgesanges des heiligen Franz von Assisi auf die Größe und Güte Gottes in seinen Geschöpfen. Die deutsche Wiedergabe des altitalienischen Originals aus der kundigen Feder des Rektors und Literaturprofessors am Kollegium von Stans fließt in schmiegsamen Rhythmen und Lautmelodien gleich einem Hymnus schwebend und sangbar dahin. Sein historisch, inhaltlich und bilddeutendes Nachwort ist in den zwei Ausgaben verschieden. Die Texte ergänzen einander: die drei Seiten der Aldus-Manutius-Ausgabe geben zur Hauptsache eine zeitgeschichtliche und literarische Ortsbestimmung, während die fünf Textseiten in der Originalausgabe des Rex-Verlages eine kunstvolle Paraphrase der Strophen und eine feinsinnige Deutung der wundervollen Zeichnungen sind, die selber wieder ein poetisches Sprachkunstwerk darstellt. — Die Manutius-Ausgabe ist mit 16 prächtigen Naturaufnahmen in Schwarz-Weiß des Photographen Karl Jud bebildert, während die größere Ausgabe des Rex-Verlages zehn beseelte Zeichnungen von Werner Andermatt den Strophen beigibt, um «ihren gemeinmenschlichen Gehalt schaubar zu machen». Beim Lesen und Betrachten dieser kostbaren Sonnengesang-Ausgaben hört man viel eher die jubelnden Klänge der «Schöpfung» von Joseph Haydn als die stammelnden Chansons zum Klimpern einer modernen Gitarre.

Anton Rohrbasser, Freiburg

Froese, Leonhard: Sowjetisierung der deutschen Schule. Entwicklung und Struktur des mitteldeutschen Bildungswesens. «Das päd-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

agogische Gespräch.» Aktuelle Veröffentlichungen des Willmann-Instituts. Freiburg, Herder-Verlag, 1962, 84 Seiten.

Die vorliegende Schrift will ein Beitrag zur Stärkung des gesamtdeutschen Verantwortungsbewußtseins der westdeutschen Öffentlichkeit, insbesondere der Erzieherschaft, sein. Für uns in der Schweiz ist sie in erster Linie eine gut fundierte Darstellung der deutschen Schule in der DDR. Deutlich werden die Ziele dieser Schule herausgearbeitet: Sowjetisierung und Technologisierung. Die Sowjetisierung erstrebt eine vollständige Umformung der deutschen Gesellschaft nach sowjetrussischem Vorbild. Diese scheint dem Verfasser im Bildungswesen schon so weit verwirklicht, daß es (das Bildungswesen) «kulturell» leichter dem Ostblock ein- als der Bundesrepublik angegliedert werden könnte. Dieses Bildungswesen in der DDR hat sich innerhalb der 15 Nachkriegsjahre weiter von seiner historischen Basis entfernt als irgendeine deutsche Reform je zuvor. Die einseitige Technologisierung steht ebenfalls ganz im Dienste der politischen Ziele. So hat diese Schule immer mehr ihren allgemein- und menschenbildenden Charakter verloren und ist eine staatspolitische Zöglings- und berufszuleitende Lehrlingsanstalt geworden. Dies zeigt sich besonders darin, daß die Klassen nach sowjetischem Komsomolsystem in Pioniergruppen organisiert sind. Diesem Erziehungssystem steht das Elternhaus meist machtlos gegenüber.

Rudolf Gadient

Zeller, Hermann: Licht über der Woche. München, Ars-Sacra-Verlag, 1961, 78 Seiten.

Dieses Büchlein ist das fünfte Bändchen Zellers Radio-Besinnungen. Es ist mit seinen 25 Kapitelchen ebenfalls ein Buch über den Sonntag. Der Verfasser will den Menschen am Ende der Woche aus seinen materiellen Sorgen heben, ihm die kostbaren Werte des christlichen Sonntags aufzeigen und ihn bewegen, diese ausgiebig zu benützen. Diese kurzen Besinnungen sind klar einleuchtend, vernünftig und leichtverständlich geschrieben. Wer sie liest, freut sich auf den Sonntag und geht immer wieder froh und dankbar in den Arbeitstag.

Conrad Biedermann

Kurse und Tagungen

Internationaler Kongreß der Unio Apostolica

(Mitg.) Es sind hundert Jahre her, seit die Unio Apostolica sacerdotum saecularium a Sanctissimo Corde Iesu gegründet wurde. Dieses Jubiläum will die UA mit einem internationalen Kongreß feiern. Es war geplant, daß dieser Kongreß in Rom vor dem Konzil abgehalten würde. Mehrere Kardinäle hatten ihre Teilnahme zugesagt und waren auch zu Referaten bereit gewesen. Es zeigten sich aber Hindernisse, und man wählte daraufhin Lourdes als Tagungsort. Die Generaldirektion in Paris arbeitete nun vor allem mit der UA in Italien ein neues Programm der Reise aus. Teilnehmer aus Übersee hätten auch gern mit diesem Kongreß noch andere Ziele als Rom verbunden. So kam es zu dem Programm, das wir in der letzten Nummer der «SKZ» im Inseratenteil veröffentlicht haben. Statt der Kardinäle werden nun Bischöfe aus verschiedenen Ländern die Referate übernehmen. Zugesagt haben bereits die Erzbischöfe von Toulouse und Florenz, ebenso der bekannte «Radiobischof», Weihbischof Fulton Sheen von Neuyork.

Der Kongreß findet vom 5. bis 7. Oktober 1962 in Lourdes statt. Nicht nur die Mitglieder der UA sind eingeladen, sondern alle Diözesangeistlichen. Wir bitten die hochwürdigen Herren, sich rasch zu besinnen und sich möglichst bald provisorisch anzumelden bei Spiritual *E. Simonett,* Viktoriaspital, *Bern.*

Hl. Sebastian
gotisch, Holz bemalt, Höhe 82 cm
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel.**
Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telephon (062) 2 74 23.

Sind Sie Autor eines Werkes?
Die Struktur unseres Betriebes gibt uns die Möglichkeit, vom Manuskript bis zum fertigen Buch alle Arbeiten fachmännisch auszuführen!
Verlangen Sie unverbindliche Besprechung und Offerte.
ETZEL-DRUCK AG EINSIEDELN
vorm. Gebr. J. & K. Eberle
gegr. 1857, Tel. 055/6 17 99

Gesucht per 1. August
junge Tochter
mit Kochkenntnissen als Mithilfe in schönes Pfarrhaus der Stadt Zürich. Offerten mit Altersangabe und Zeugnisabschriften erbeten unter Chiffre 3669 an die Experdition der «SKZ», Luzern.

Gesucht treue
Haushälterin
in Landpfarrhaus. Offerten unter Chiffre 3670 befördert die Expedition der «SKZ».

SCHWEIZ. KATH. PRESS-VEREIN
DIE KATHOLISCHE ZEITUNG IST DIE STIMME DER KATHOLIKEN IN DER WELT. SOLL DIESE STIMME VERNEHMLICH SEIN, DANN MUSST AUCH **DU** MITHELFEN.
DER SCHWEIZ. KATHOL. PRESSVEREIN IST DIE ZENTRALE ORGANISATION FÜR KATHOL. PRESSEBELANGE UNSERES LANDES - AUSKUNFT ERTEILT DAS WERBESEKRETARIAT POSTSTRASSE 18a, ZUG, TELEFON (042) 4 09 94

WIEDER LIEFERBAR
Richtlinien für die Feier der heiligen Messe
84 Seiten, brosch. Fr. 3.—
RÄBER-VERLAG, LUZERN

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Erstklassige Kerzen
sind Vertrauenssache. Wählen Sie darum LIENERT-Kerzen.
LIENERT-Kerzen — Qualität seit 1828.
GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Madonna mit Kind
stehend. gotisch, Holz bemalt, Höhe 150 cm
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel.**
Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telephon (062) 2 74 23.

Jos. Schibig
Holzbildhauerei
Steinen SZ
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

ARICO Clichés
CLICHÉS GALVANOS STEREOS ZEICHNUNGEN RETOUCHEN PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Standfest
sind unsere Blumenvasen aus Messing oder Kupfer, weil der Fuß mit Blei beschwert ist. Dazu passende Einsatzgitterli. Cachepots, in Messing und Kupfer, Blumenhalter Bijou.
J. Sträßle Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Tragaltäre

aus Leichtmetall. Erprobte Konstruktion. Konsekrierter Stein montiert. Geräte und Zubehör nach Belieben. Rucksack. Meßgewänder dazu wie für die Armee geliefert. Ansichtssendungen zu Diensten.

J. Sträßle Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Wie kleiden Sie sich in der wärmeren Jahreszeit zweckmäßig?

1. **Mit dem praktischen Kleriker-Hemd, mit 2 auswechselbaren Kragen.** Dieses Hemd kleidet Sie so gut, daß es das Gilet erübrigt! Preis Fr. 39.50
2. Mit **Trevira-Sommerhose** oder **ganzer Anzug,** federleicht und sehr solid. Hose zu Fr. 69.— Anzug Fr. 218.—
3. Mit einem leichten **Sommerveston** zu Fr. 78.— bis Fr. 85.—
4. An Regentagen mit dem federleichten **Osa-Atmos-Mantel,** grau oder schwarz zu Fr. 125.—
5. Mit dem **Ganzjahresmantel** aus Wollgabardine-Kammgarn zu Fr. 198.— bis Fr. 220.—

Verlangen Sie Auswahl oder eventuell meinen Besuch, selbstverständlich ganz unverbindlich.

Bossart Bekleidungsgeschäft, Flawil SG Telefon (071) 8 35 14

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Religiöse Lyrik

als Geschenk für Primizianten

WALTER HAUSER

Der Krug des Gastmahles
62 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Stufen zum Licht
4. Auflage, 64 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Feier des Lebens
53 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Das ewige Siegel
2. Auflage, 49 Seiten, Leinen Fr. 6.50

«Walter Hausers dichterischen Ton möchte man in dem Chor unserer vielstimmigen Lyrik nicht vermissen. Echte Frömmigkeit paart sich mit lebensoffener Heimat- und Naturliebe. In der Art, wie er, ergriffen und ohne patriotisch-abgenutzte Schlagworte, seine Heimatlieder singt, dürfte er beispielhaft genannt werden. Hauser ist in seinem Schaffen mühelos frei. Es fallen ihm ganz persönliche Rhythmen bei.» «Basler Nachrichten»

WIBORADA MARIA DUFT

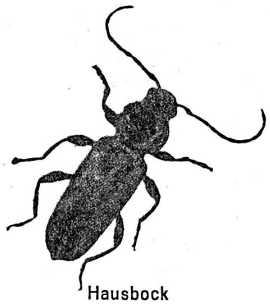
Liebfrauen-Jubel
Minnelieder zu den Marientagen des Kirchenjahres
2. Auflage, 58 Seiten, broschiert Fr. 4.60

«Diese Verse zeugen von einer unmittelbaren dichterischen Begabung. Ein tiefes persönliches Fühlen schafft sich in ihnen die zarte, lichte Form echt lyrischen Ausdruckes. Dieses Talent ist nicht nur eine große Hoffnung, sondern ist weithin bereits Erfüllung.»
Gertrud von Le Fort

Im Königszelt
Gedichte
63 Seiten, broschiert Fr. 5.50

Die Einheit der Gedichte, die alle um Christus den König kreisen, rührt nicht nur vom Motivischen, das wie ein musikalisches Thema immer neu variiert wird, sondern ist auch bewirkt vom unverkennbar eigenen Klang der Sprache, den die Sparsamkeit der Mittel helltönig macht, und von der die Verse durchlebenden inneren Ergriffenheit. «Vaterland»

RÄBER-VERLAG, LUZERN


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

Unterhaltung im Ferienlager

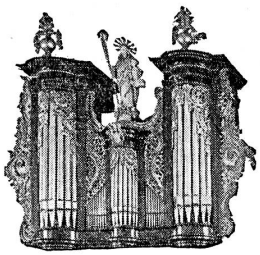
Das unglaubliche Vorlesebuch, herausgegeben von Kaspar Faber. Ganz und gar unmögliche Geschichten und solche, bei denen man sich am Ende fragt, ob man das Gehörte für bare Münze nehmen soll oder nicht. Fr. 7.—.

Toni Budenz, **Sketsche, Possen, Clownerien.** Eine Sammlung von Kurzszenen für den Bunten Abend und das Jugendkabarett. Kart. Fr. 8.70.

Gespenstergeschichten. Ausgewählt und herausgegeben von Karlheinz Schmidthüs. Herder-Bücherei Bd. 119, Fr. 2.90.

R. Dittrich, **Fröhliches Hobby.** Artistik, Geschicklichkeits- und Unterhaltungsspiele. Ln. Fr. 11.65..

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Schlechter Schlaf

Wer schlechten Schlaf bekämpfen will, sollte zu Melisana greifen, dem seit Generationen bewährten Hausmittel. Auch gegen nervöse Herzbeschwerden, Beklemmungen und Unwohlsein. Melisana, der echte Klosterfrau-Melissengeist, unter Zusatz weiterer Heilpflanzen, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Neu: vorteilhafte Sparpackung.

Melisana hilft

Sommerbekleidung

Trevira-Anzüge, schwarz u. d'grau, ab Fr. 195.—
Sommerveston, 1. Qualität, Fr. 89.— und 96.—
Sommerhosen Fr. 38.— und 63.—
Regenmäntel, Nylon, OSA-Atmos, ab Fr. 69.—
Collare
Hemden, Krawatten, Gürtel, Hosenträger
Soutanen, Douilletten, Wessenberger

Ansichtssendungen umgehend.
Bitte folgende Maße angeben: Körpergröße, Brustumfang, Bauchumfang.

Unser Geschäft ist jeden Montag den ganzen Tag geöffnet.

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Telefon (041) 2 03 88

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG. Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer, patentierter Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug
Referenzen und unverbindliche Beratung durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE

Telefon (045) 4 17 32

Service-Stelle in der Ostschweiz: **R. Egli,** dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**